

Die Wirren in Rußland.

Konflikte in der neuen Regierung.

Nach schwebischen und dänischen Berichten trat gleichzeitig mit dem Vollziehungsausschuß der Duma, der die Revolution herbeiführte und leitete, ein Arbeiterausschuß ins Leben, der in diesen Tagen der allgemeinen Verwirrung schnell wachsenden Einfluß auf den Gange der Revolution gewonnen hat. Zwischen den beiden Ausschüssen trat die erste Mißbilligkeit ein, als das Duma-Komitee beschloß, mit dem Zaren in Verhandlungen zu treten, und die Arbeiterführer Tschibis und Kerensti mit ihrem Austritt aus dem Komitee drohten. Die Verhandlungen wurden tatsächlich eingeleitet, und erst als sie an der Drohung des Zaren scheiterten, General Alexejew als Diktator nach Petersburg schicken zu wollen, befaß sich der Duma-Ausschuß, und Tschibis und Kerensti traten ihm wieder bei. Ein zweiter Konflikt entstand, als die Duma den Zarewitsch zum Kaiser ausruufen wollte und die neue Regierung sich ihr angeschlossen. Gegen diese Absicht protestierte das Arbeiterkomitee und erklärte, daß die Arbeiter, wenn es zu einem solchen Schritt käme,

gleichzeitig die Republik proklamieren

würden. Erst dieser Drohung gegenüber verzichtete der Duma-Ausschuß auf sein Vorhaben. Schließlich mußte auch der Plan, die revolutionären Soldaten zu entwaffnen, vor dem Widerstand der Arbeiter zurückgezogen und statt dessen der Befehl gegeben werden, die revolutionären Truppen in Petersburg zu verammeln.

Zu übrigen weiß auch der Temps von ernstlichen Unstimmigkeiten unter den Revolutionären zu melden. Er berichtet aus angeblich durchaus zuverlässiger Quelle: Die Oktoberisten, die den Vollziehungsausschuß gebildet und die neuen Minister ernannt hatten, stellten folgendes Programm auf: Abhaltung des Zaren und Übertragung der Regensschaft an Großfürst Michael Alexandrowitsch. Nach der Weigerung des Zaren, sich dem Willen des Duma-Präsidenten Kobzjanko zu fügen, hatte sich dann das Arbeiterkomitee außerhalb der Duma gebildet, mit dem dieser gezwungen war, zu unterhandeln. Das Arbeiterkomitee verlangte sofortige Abhaltung von Volkswahlen. Dagegen erhoben aber Kobzjanko und seine Freunde Widerpruch, weil die allgemeinen Verhältnisse noch zu wenig geklärt seien. So sei zu befürchten, daß als Folge solcher Wahlen in der konstituante das konservative Element unersichtlich stark vertreten sein könnte und in gewissen Provinzen Unruhen zu gewärtigen wären. Darum hielt die provisorische Regierung die

Vertagung der allgemeinen Wahlen bis nach Friedensschluß

durch die Umstände für geboten. Der Schlichtung dieser scharfen Unstimmigkeit war eine Nachsicht gewidmet. Das Ergebnis scheint aber negativ gewesen zu sein. Die Abgabe des Großfürsten Michael scheint wesentlich dazu beigetragen zu haben, die Hauptfrage, nämlich die künftige Regierungsform Rußlands, noch schwieriger zu gestalten.

Gefahr einer Gegenrevolution?

Englische Blätter melden aus Petersburg: Das ganze westliche Rußland steht jetzt auf Seiten der neuen Regierung. Eine von sozialistischen Revolutionären abgehaltene Konferenz erkannte an, daß die Gefahr einer Gegenrevolution noch nicht vorüber sei. Sie würden deshalb den Vollziehungsausschuß unterstützen, so lange dieser sein Programm von politischer Freiheit, von Abschaffung der Klassenunterschiede und Aufhebung von Glaubens- und Rassebeschränkungen aufrechterhalte. Das Komitee werde auch bei Vorbereitung einer konstituierenden Versammlung unterstützt werden. In Petersburg wurde eine Flugschrift verbreitet, die „Befehl Nummer 1“ überschrieben und von Leuten unterzeichnet war, die sich „Abgeordnete der Arbeitervertretungen und der Soldaten“ nannten. In dieser Schrift wurden die Soldaten aufgefordert, die Autorität der Offiziere nicht mehr anzuerkennen und entweder von der Duma oder durch eigene Vertreter für Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung sorgen zu

lassen. Diese Proklamation übte einen verhängnisvollen Einfluß aus.

Sibirien für die neue Regierung.

Die Städte Odesa, Tiflis und Jekaterinow, sowie beinahe ganz Sibirien haben sich nach Schweizer Mätern der neuen Regierung angeschlossen. In Kiew sei die Nachricht von den Petersburger Vorfällen mit der Ermächtigung Brussilows bekannt gegeben worden. Die neue Regierung habe den Winterpalast zum National Eigentum erklärt und beabsichtige, ihn zum Sitz der konstituierenden Versammlung zu machen.

Ausbreitung der Revolution in Finnland.

Finnischen Zeitungen zufolge verlief die Militärrevolte in Helsinki besonders blutig. Die Stadt war einen ganzen Tag in der Gewalt der Truppen. Der Straßenbahnverkehr wurde bis auf weiteres eingestellt. Große Fabriken in Helsinki und Tammerfors haben den Betrieb eingestellt. Admiral Niipol wurde in Helsinki erschossen. Die Soldaten durchziehen in Massen die Straßen mit roten Papierfahnen, die Offiziere verhaften. Wer die Annahme der Fahne verweigert, wird sofort niedergeschossen. Sehr viele Offiziere wurden auf diese Weise getötet, darunter zwei Admirale. Auf einem Panzerschiff im Hafen von Helsinki wurden nicht weniger als vierzehn Offiziere erschossen. Eine revolutionäre Abordnung langte in Helsinki an, wo sich eine große Garnison und Marine befindet. Die Revolutionäre übernahmen die Stadtverwaltung. Sie verhafteten den Wiborger Gouverneur v. Blafhen und führten ihn auf die Festung. Der Wiborger General Petrow wurde ebenfalls verhaftet und wird in seinem Heime bewacht, ebenso der Militärdistrik General Dering. In den finnischen Städten finden große Volkskundgebungen statt, die der neuen Regierung ihr Vertrauen ausdrücken, aber die verlorene Autonomie wiederherstellen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

In geräumtem Gebiet.

Bögernd und vorsichtig folgen die Engländer den Deutschen mit Kavallerie und schwächeren Abteilungen in das geräumte Gebiet nach. Vielfach beschließen sie mit großer Heftigkeit Ortlichkeiten, die bereits geräumt sind. Auf Manancourt feuerten sie nach der Räumung 200 Granaten. Die deutschen Sicherungen brachten den vorführenden englischen Patrouillen östlich von Manancourt schwere Verluste bei und zogen sich dann befehlsgemäß weiter zurück. Die Franzosen, die nach übereinstimmenden Gefangenenangaben zwischen Avre und Dize sehr stark massiert standen, verhielten sich nachdrücklich, doch auch sie wurden überall von den deutschen Nachhuten in Schach gehalten und erlitten vielfach schwere blutige Verluste. So wurden einige Kompanien zusammengeschossen, die aus Beaulieu vorbrechen wollten. Das gleiche Schicksal ereilte eine andere Abteilung bei dem Versuch, aus Nonjon gegen Mont St. Simeon vorzugehen. Auch die Franzosen nahmen vielfach deutliche Rückschlüsse auf die deutsche Artillerie. Während die Nachzugsbewegung planmäßig den gewollten Verlauf nahm, errangen bei Verdun deutsche Stoßtrupps nicht unwesentliche Erfolge im Walde von Malancourt, an der Höhe 304 und am Toien Mann. Im Walde von Malancourt wurden drei hintereinander liegende Stellungen gestürmt und besetzt. Hier und an der Höhe 304 wurden die genannten Stellungen gegen alle feindlichen Gegenangriffe gehalten. Am Toien Mann lehnten die Stoßtrupps befehlsgemäß mit Wente und Gefangenen in die Ausgangsgräben zurück. Die Franzosen erlitten, vor allem auch bei den mehrfach wiederholten Gegenangriffen, schwere blutige Verluste.

Wie „L. 39“ unterging.

Der Abtuzur von „L. 39“ hat in Frankreich großen Jubel hervorgerufen, weil nach Ansicht

der französischen Presse durch das Abschießen des Luftschiffes der Zepellin Angriff auf Paris verhindert werden konnte. Bei Compiègne wurde der Zepellin gleichzeitig von Fliegern und Luftabwehrgeschützen angegriffen, die Fliegern gelang es jedoch nicht, das Luftschiff zur Strecke zu bringen. Erst als eine Granate aus einem Luftabwehrgeschütz die mit Gas gefüllte Ballonhülle traf, wurde das Luftschiff kampfunfähig gemacht. „L. 39“ explodierte und stürzte in Flammen gehüllt, in der Nähe des Boulevard Gambetta nieder. Das Luftschiff ist nur ein verfohlter Trimmerhaufen, die Besatzung ist bei dem Absturz ausnahmslos ums Leben gekommen.

Ist Rußland zum Sonderfrieden berechtigt?

In englischen und italienischen Zeitungen scheint man nicht so ganz davon überzeugt zu sein, daß die russischen Wirren ohne Einfluß auf den Krieg bleiben könnten; denn Mailänder Zeitungen besprechen einen Artikel der Londoner Morning Post, in dem es u. a. heißt: Die gestürzte russische Regierung habe zwar das Londoner Abkommen über Sonderfrieden mit unterzeichnet, aber eine Einschränkung gemacht, daß es im Falle einer Revolution Rußland gestattet sein sollte, einen Sonderfrieden abzuschließen. In Deutschland sei diese Klausel längst bekannt. — Es ist bezeichnend, daß die Zensur diese doch immerhin beunruhigende Nachricht nicht beanstandet hat. Oder will man die Völker des Biververbandes auf alle Möglichkeiten vorbereiten?

Die vernichteten englischen Zerstörer.

Die von unseren Seestreitkräften bei ihrem letzten Vorstoß in den Kanal vernichteten beziehungsweise schwer beschädigten englischen Zerstörer gehören zu den modernsten Schiffen in der englischen Flotte. Der versenkte Zerstörer gehörte der Klasse an, die 1913 erbaut wurde. Er war 920 Tonnen groß, hatte 100 Mann Besatzung und als Bestückung 13,2-Zm.-Geschütze. Er lief 32 Seemeilen. Der schwer beschädigte Zerstörer war ein Schiff der in den Jahren 1913/14 vom Stapel gelassenen L-Klasse, 980 Tonnen groß, etwa 30 Seemeilen Geschwindigkeit und ebenfalls mit einer 13,2-Zm.-Bestückung. Auch dieses Schiff hatte 100 Mann Besatzung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vor längerer Zeit hat der Reichskanzler einer Abordnung von Gewerkschaften mitgeteilt, daß im Frühjahr eine Erhöhung der zugeleiteten Fleischmenge eintreten würde. Obwohl inzwischen der Leiter des Kriegsernährungsamtes erklärt hat, daß von einer solchen Erhöhung abgesehen werde müsse, ist jetzt doch damit zu rechnen, daß die Fleischverteilung eine nicht unbedeutende Erhöhung erfahren wird. Dagegen ist mit einer Erhöhung der Brotmenge nicht zu rechnen.

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, ist nach Lage der Dinge nicht mehr damit zu rechnen, daß der Reichshaushaltetat und die neuen Steuerentwürfe in Reichstags vor dem 1. April noch erledigt werden können. Es sind außerdem noch eine Anzahl von Anträgen zu verhandeln, so daß noch mit starker parlamentarischer Arbeit gerechnet werden muß. Wann der Etat unter Dach und Fach gebracht sein wird, steht noch nicht fest und läßt sich auch nach dem Stande der Ausschussberatungen nicht bestimmen.

Dem Reichstage ist die angekündigte Denkschrift über den Ausbau des Orientalischen Seminars zu einer deutschen Auslands-hochschule und über die Förderung der Auslandsstudien nunmehr zugegangen.

Österreich-Ungarn.

Die zweitägige Anwesenheit des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg in Wien hat den Leitern der auswärtigen

Politik beider Mächte Gelegenheit zu einer eingehenden Besprechung der mit der gegenwärtigen politischen und militärischen Lage zusammenhängenden Fragen geboten. Hierbei ist, wie Wiener Blätter hervorheben, eine völlige Übereinstimmung der beiderseitigen Ansichten zutage getreten.

Polen.

Eine Neueinrichtung der Aushebung zum Heeresdienst ist in diesen Tagen getroffen worden. Die bisherigen Werbungsinspektionen in 17 Städten beider Ostprovinzgebiete werden in 17 Hauptstellen für Aushebung verwandelt, denen 73 Kreisstellen nachgeordnet sind, die ihrerseits 400 Meldebureaus umfassen. Die Landesinspektion für Aushebung befindet sich in Warschau. Nach Durchführung der organisatorischen Maßnahmen wird ein Aufruf des Staatsrates zum Eintritt in das Heer erfolgen.

England.

In London gehen Gerüchte um, wonach in Irland eine neue Erhebung bevorsteht. Jedenfalls trifft die Regierung besondere Vorkehrungsmaßnahmen. Es wird zwar in Abrede gestellt, daß der Bevölkerung befohlen wurde, in den Häusern zu bleiben, aber die Mitteilung Bonar Law's im Unterhause, daß es notwendig sein könnte, das Land aufzurufen, um die irische Frage zu ordnen, wird in vielen Kreisen als Anzeichen dafür aufgefaßt, daß wieder etwas im Anzuge ist.

Rußland.

Nach den Anweisungen der neuen Regierung sollen die Lokalkomitees berechtigt sein, zeitweilig allen Grundbesitz über 125 Hektar zu beschlagnahmen. Die provisorische Regierung forderte die Bauern auf, alles Getreide abzuliefern. Gegen einzelne Fälle von Trunkenheit ist sehr scharf vorgegangen worden, man sei sich klar darüber, daß noch sehr viel zu tun bleibt.

Amerika.

Die Mitteilungen, die der heimgekehrte frühere Botschafter der Ver. Staaten in Berlin, Gerard, dem Staatsdepartement in Washington vorgelegt hat, widerlegen nach amerikanischen Blättern die verschiedenen Behauptungen, daß Deutschland daran denke, den unbeschränkten U-Boot-Krieg abzuändern, um den Krieg mit den Ver. Staaten zu vermeiden. Nach dem Beweismaterial, das Gerard mitbrachte, und nach dem, was aus anderen Quellen stammt, erwartet man in Regierungskreisen, daß Deutschland fest entschlossen ist, den Unterseebootkrieg fortzusetzen, auch angesichts der Tatsache, daß eine solche Politik wahrhaftig zum Krieg mit den Ver. Staaten führen wird. Der Präsident wird seinen Plan, die Ver. Staaten in einen Zustand bewaffneter Neutralität zu versetzen, fortzuführen, und dieser Zustand wird so lange andauern, bis Deutschland einen bewaffneten Zusammenstoß mit einem amerikanischen Handelsschiff erzwingt, oder bis Deutschland den unbeschränkten Unterseebootkrieg aufgibt.

In brasilianischen Marinekreisen verlautet, das brasilianische Schiff „Urubh“ mit 35 000 Säcken Kaffee nach Havre an Bord, sei am 19. Februar von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Es wird behauptet, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland gelte jetzt als unermesslich. Zahlreiche Brasilianer hätten ihre bei deutschen Banken in Brasilien angelegten Gelder zurückgezogen.

Wie amerikanische Zeitungen berichten, haben die Ver. Staaten in ihrer Antwort auf die Note Mexikos, in der zur Erzeugung gegeben wurde, die Lieferung von Munition an den Bierverband einzustellen, diesen Vorschlag abgewiesen und ihn als deutschfreundlich bezeichnet.

Affien.

England beabsichtigt ein selbständiges Fürstentum Mesopotamien unter englischer Oberhoheit mit Bagdad als Hauptstadt einzurichten. Zum Fürsten des neuen arabischen Reiches soll Ahmed b. Fuad, der Bruder des von England eingesetzten ägyptischen Sultans Kamel Hussein aussersehen sein.

Drohnen.

Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

„Wir werden uns hier in aller Gemächlichkeit ein Glas Wein und eine Upmann schmecken lassen“, wandte der Baron sich an den Kommerzienrat und an Gräbel, der es sich bereits an einem Tisch bequem gemacht hatte. „Neue Sendung empfangen, vorzüglichste Qualität, bin sehr damit zufrieden. Darf ich ihnen eine offerieren?“

„Er bot den beiden Herren eine Zigarre an und bestellte bei dem Kellner, der ihnen auf dem Tische gefolgt war, eine Flasche Wein, die dieser sofort brachte.“

„Die Anspielungen unserer Gegner, lieber Baron“, sagte der Kommerzienrat und legte seine Zigarre in Brand, „sind mir, meinen persönlichen Beziehungen zu unseren Kandidaten wegen, zwar sehr fatal, allein auch ich halte es für das Beste, vorläufig darauf nicht zu reagieren!“

„Unser Kandidat ist über diese Angriffe erhaben“, warf sich Gräbel energisch für den Direktor ins Zeug. „Andere Waffen, als die der Berachtung hat der Ehrenmann gegen unverständliche Drohungen nicht. Wir kennen ihn seit Jahren; so jung er ist, hat er sich große Verdienste erworben, die den Gegner sicher bitteren. Warum schweigst du die Herren damals und wachst heute die Angriffe? Wie ich denke, so denken auch meine Freunde.“

„Man kennt ihn, er ist Kavaller, aber man kennt seine Familie nicht!“ schnarrte der Baron.

„Und wenn er aus dem Hinterhause stammt“, sagte Gräbel, „wo ich weiß es genau, manchmal alles drunter und drüber geht, wir werden ihn deshalb nicht weniger achten, im Gegenteil, wir werden erst recht zu ihm halten und Mann für Mann ihn wählen.“

„Die Sentiments sind verschieden!“ meinte der Baron und nahm einen Schluck Wein. „Für seine Geburt kann niemand etwas!“ entgegnete Gräbel ärgerlich und zündete sich zum zweiten Male die Zigarre an.

„Darüber bin ich anderer Ansicht!“ widersprach der Baron. „Das Wollen Gottes zeigt sich gerade hier. Ohne Bestimmung wird niemand geboren. Doch das sind Unsicherheiten.“

„Das sind allerdings Ansichten, über die sich tatsächlich mit manchen Leuten nicht streiten läßt!“ entgegnete Gräbel anzüglich. „Das Molekelschlimmen scheint etwas von dem Geist, der siez verneint, in sich zu haben, so oft sie ihm verfallen sind, meine Herren,“ mischte sich jetzt der Kommerzienrat in das erregt werdende Gespräch der beiden Tischgenossen, „streiten Sie um des Kaisers Bart. Unser Kandidat, das erwarte ich von ihm, wird sich zur rechten Zeit schlagend und glänzend verteidigen.“

„Und wenn er dennoch schwiege?“ wandte der Baron ein. „Würde ich ihn zur Rede zwingen!“ entgegnete der Kommerzienrat energisch.

„Damit wäre ja die Sache abgemacht, indes glaube ich, daß hier das Schweigen der Berachtung angebracht wäre.“ sagte Gräbel. „Wie

mit Dr. Beer andeutete, scheint die Sache nicht von politischen Gegnern, sondern von falschen Freunden ausgeht zu sein.“

„Schon möglich“, stimmte der Kommerzienrat bei, „hat doch der Mensch unter seinen Freunden die schlimmsten Feinde.“

„Wir können die Verantwortung für die persönlichen Gegner des Kandidaten in unseren Reihen nicht übernehmen“, schloß sich der Baron dem an. „Es genügt, daß wir ihn aufgestellt haben und seine Wahl mit allen Kräften fördern; garantieren können wir unmöglich für alle und jeden!“

„Ich garantiere für meine Freunde“, meinte Gräbel.

„Mein Gott“, wandte sich der Kommerzienrat an Gräbel, „a bißel Lieb, a bißel Treu, a bißel Falschheit ist alleweil in der Politik. Aus Gründen politischer und persönlicher Natur wird uns mancher, dem wir heute noch trauen, am Entscheidungstage im Stich lassen.“

Baron von Trewig nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Würden Sie“, fragte er Gräbel, „mit Leib und Seele einen Kandidaten, dessen persönliche Färbung nicht die Ihre ist, unterstützen?“ — Gräbel zuckte ausweichend mit den Achseln. — „Na, sehen Sie, die Politik verdirbt eben den Charakter!“

Der Kommerzienrat stieß mit beiden Herren an, dann sagte er, um dem Gespräch eine andere Richtung zu geben: „Ihre Upmann ist wirklich famos, lieber Baron?“

Baron Trewig lächelte sich geschmeichelt. „Mir geht das Ding immer aus!“ knurrte

Gräbel, indem er zum dritten Male die Zigarre in Brand setzte.

„Ja, lieber Freund“, lachte der Baron. „Sabanna muß man rauchen lernen; nicht für alle ist dies Kraut gewachsen.“

„St wohl gewissen Menschen schon vor der Geburt gelernt worden!“ entgegnete Gräbel maßlos.

„Ich muß doch bitten, meine Herren, diese ewigen Hänleinchen zu unterlassen“, sagte der Kommerzienrat ernstlich erzürnt.

„Lieber Kommerzienrat“, lachte jetzt Gräbel belustigt, „ereifern Sie sich doch nicht, der Baron und ich verstehen uns ganz gut; wir floriieren nur manchmal!“

Herr von Hupfer näherte sich jetzt den Herren; er war zu dem Entschluß gekommen, heute abend die Bombe zum Plagen zu bringen.

„Halten wohl Sitzung ab, meine Herren!“ lachte er und nahm an dem Tische Platz. „Zimmer Arbeit!“

„Könntest dir ein Exempel daran nehmen“, gab der Kommerzienrat kurz zurück.

„Im Weine arbeiten, dünkt mich nicht allzu schwer!“ erwiderte Hupfer schlagfertig.

„Sie tanzen nicht?“ schnarrte der Baron. „Ziehe Wein vor!“ antwortete Herr von Hupfer und setzte sich eine Zigarette in Brand.

„Fuchs, dem die Trauben zu hoch hängen!“ „Wie meinen Sie das, Herr Gräbel?“ wandte sich Hupfer an diesen. In diesem Augenblick intonierte das Orchester einen